

## **Abstract**

*Die Plazas von Madrid. Sie sind belebt durch Passant/innen und durch Kommerz, der das Bild der öffentlichen Räume bestimmt. Es gibt aber nicht nur diese glatt wirkenden Plätze in Madrid. Wer aufmerksam durch die Stadt läuft, kann hinter mancher Mauer oder den Resten abgerissener Häuserfassaden kleine Oasen entdecken. Grauzonen, die bunt und lebendig sind. Halböffentliche Räume, die für mehr als einen gewöhnlichen öffentlichen Raum stehen. Sie verkörpern eine Sehnsucht, einen Raum selbst mitzugestalten und Alternativen zum derzeitigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Missstand aufzuzeigen. Sie geben die Möglichkeit, der Krise im ganz kleinen Maßstab etwas entgegenzusetzen. Sie schaffen einen Raum, der nicht für Verzicht und Kontrolle steht, sondern für (Selbst-) Verwirklichung und Gemeinschaft.*

*Wir machten uns im Februar 2013 auf einen Streifzug durch die spanische Metropole. Wir – das ist eine interdisziplinäre Gruppe von Stadtforscher/innen aus sechs europäischen Großstädten, zusammengeschlossen im Projekt „Local Squares - connecting and training participation experts in Europe“ (Leonardo da Vinci Partnerschaftsprojekt). Unser Ziel ist es, dazu beizutragen, unsere Städte zu lebenswerteren Orten zu verwandeln. Beteiligung und Mitgestaltung sind für uns die Schlüssel, um eine alternative Planungskultur aufzubauen. Zwei Jahre lang besuchen und untersuchen wir dafür in verschiedenen europäischen Städten lokale Projekte, tauschen uns über kontextspezifische Erfahrungen aus und entwickeln gemeinsam Strategien zur Einbindung einer größeren Vielfalt an Akteuren in die Planung, Entwicklung und Ko-Produktion öffentlicher Räume.*

---

## **Die Plazas von Madrid Eine Suche nach öffentlichen Räumen in Zeiten der Krise**

Die Plazas von Madrid. Ein Sinnbild für Lebensfreude und Sonnenschein: Lautstarke Unterhaltungen, vollgestopfte Tapas-Bar, Tourist/innen mit Stadtplänen, junge Leute, die jeden Abend vorbei kommen – zum Biertrinken, Musikmachen und Diskutieren. Wie viel Lebendigkeit ist davon heute noch geblieben?

Seit 2008 prägt die europäische Finanzkrise auch die spanische Hauptstadt, die Wirtschaftslage ist angespannt, die Arbeitslosigkeit vor allem unter jungen Menschen ist hoch und die Perspektiven sind schlecht. Viele ziehen ins Ausland – nach Brasilien, England, Deutschland. Die Haushaltskassen sind leer. Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen auf den Stadtraum, das Zusammenleben und die Wahrnehmung der Stadt Madrid?

Wir machen uns auf einen Streifzug durch die spanische Metropole. Wir – das ist eine interdisziplinäre Gruppe von Stadtforscher/innen aus verschiedenen europäischen Städten, zusammengeschlossen im Projekt „Local Squares - connecting and training participation experts in Europe“. Unser Ziel ist es, dazu beizutragen, unsere Städte zu lebenswerteren Orten zu verwandeln. Beteiligung und Mitgestaltung sind für uns die Schlüssel, um eine alternative Planungskultur aufzubauen. Zwei Jahre lang besuchen und untersuchen wir dafür in verschiedenen europäischen Städten lokale Projekte, tauschen uns über kontextspezifische Erfahrungen aus und entwickeln gemeinsam Strategien zur Einbindung einer größeren Vielfalt an Akteuren in die Planung, Entwicklung und Ko-Produktion öffentlicher Räume.

Hier vor Ort begleiten uns zwei Mitglieder von basurama, einem Architekt/innenkollektiv, die vor allem Upcycling als Stil- und Beteiligungsmittel zur Gestaltung öffentlicher Räume einsetzen. Sie führen uns auf dem Rad durch die Stadt, über die großen Plazas, die Madrid von Süden bis Norden wie an einer Perlenschnur durchziehen. Die meisten öffentlichen Plätze sind in den letzten Jahren neu gestaltet worden. Wir beobachten, was heute für die meisten Innenstadträume in Europa gilt – die Verkommerzialisierung öffentlicher Plätze als Folge einer Stadtpolitik, die ökonomische Interessen vor das Wohl der eigenen Bürger/innen stellt. Die Gestaltung der öffentlichen Plätze drängt den Passant/innen Kommerz und Konsum auf. Riesige Werbefildschirme wie am Plaza Callao pflastern die Wände. Sitzgelegenheiten bieten nur die Cafés, es gibt keine Bänke, keine Treppen, keine Brunnenränder zum Verweilen. Grau, monoton und unwirtlich wirken die Plätze auf uns, die patrouillierenden Polizisten verstärken diesen Eindruck noch. Die Stadtmöblierung hat sich nicht der gesunkenen Kaufkraft der Flaneur/innen angepasst. Dennoch sind die Straßen und Plätze stark frequentiert.



Besetzung von Puerta del Sol durch „15M“ / 2011  
Bild: Cristina Braschi



Übliche Polizeipräsenz auf Plaza de la Luna / 2013  
Bild: Cristina Braschi



Café in der Calle Preciosa / 2013  
Bild: Cristina Braschi

Graue Zonen ohne Grauzonen. Welche Interessen der Platzgestaltung zugrunde lagen, ist offensichtlich. Diese Orte sind für jeden zugänglich, wir können uns frei bewegen und werden doch gelenkt in der Nutzung dieser Plätze. Nicht durch sichtbare Barrieren, sondern durch das, was fehlt. Nicht ohne Grund hat deshalb auch die spanische Protestbewegung „Movimiento 15M“ die Puerta del Sol zwischen Mai und Juni 2011 besetzt, um die ökonomischen und sozialen Missstände anzuprangern und ihre Kritik gegenüber der spanischen Politik kund zu tun.

## Improvisationsbunt statt Kommerzgrau

Es gibt aber nicht nur die grauen, glatten Plätze in Madrid. Wer aufmerksam durch die Stadt läuft, kann hinter mancher Mauer oder den Resten abgerissener Häuserfassade kleine Oasen entdecken. Orte, die anders ticken. Orte, die ein Bedürfnis nach Gemeinschaft, Freiheit und Kreativität befriedigen. Orte, die verschlossen waren und zu deren Öffnung das Engagement und die Beharrlichkeit von Anwohner/innen geführt hat.

Läuft man die Calle Toledo entlang, wird es sich ein aufmerksamer Spaziergänger wohl nicht verkneifen können einen Blick durch das runde Guckloch im Bauzaun zu werfen. Eine kleine urbane Oase befindet sich dahinter. Hier am „Campo de la Cebada“, direkt neben einer Markthalle stand einst ein Schwimmbad, dann wurde es eine Baubrache. Heute kommen die Menschen hierher um sich zu treffen, zu tanzen, Filme zu schauen, Basketball zu spielen, zu gärtnern oder einfach nur um den Ort als Ganzes zu genießen. Im Rahmen eines Festivals wurden 2010 die Architekten von basurama beauftragt, den Raum kurzzeitig zu bespielen – ein solch großer Erfolg, dass dort mittlerweile ein selbstorganisierter öffentlicher Raum von der Größe eines Fußballplatzes entstand.



Blick von Außen auf das Sportfeld von Campo de la Cebada / 2013  
Bild: Lena Hummel



Blick von oben auf Sitzgelegenheiten im Campo de la Cebada / 2011  
Bild: Cristina Braschi

Ein zweiter Ort, befindet sich in der Calle del Doctor Fourquet (Distrito Lavapies) und heißt „Esta es una Plaza“. Von außen lässt nur ein großes Wandgemälde des bekannten Streetart-Künstlers Blu erahnen, dass dieser Platz keine gewöhnliche Brache ist. Er ergänzte das Madrider Stadtwappen, ein Bär, der mit seinen Vorderpfoten an einem Erdbeerbaum lehnt, um einen Bauzaun und Bauarbeiter, die gerade den Baum fällen. Eine Versinnbildlichung der Interessenskonflikte auf dem Gelände. Hinter den mauerartigen Fassadenresten eröffnet sich ein liebevoll gestalteter Gemüsegarten mit Sitzmöglichkeiten, kleinem selbstgebautem Spielplatz, einer Bühne und einem Werkzeug-Lager-Container. Ein Ort, der Ruhe ausstrahlt und zum Verweilen einlädt. Ein bunter Ort, der im Kontrast zum Straßengrau steht. Vor drei Jahren (2010) haben Anwohner/innen diesen Ort für sich entdeckt und erobert. Die Stadt hat ihnen einen Zwischennutzungsvertrag für fünf Jahre zugestanden, der gleichnamige Verein Esta es una Plaza verwaltet damit das Gelände eigenverantwortlich.

Der dritte Ort heißt „Solar de Lavapies“, direkt an der Metro Haltestelle Lavapies. Von außen eine graue Wand, von innen ein gemeinschaftlich gestalteter Ort, der sich noch im Aufbau befindet. Eine Leinwand, einige Sitzmöglichkeiten, erste Wandzeichnungen und ein kleiner Garten deuten darauf hin, dass schon in der letzten Saison erste Aktivist/innen zu Gange waren. Unter den Organisator/innen sind Menschen, die dem Movimiento 15M nahe stehen, Nachbar/innen und Passant/innen.

## **Lücken füllen – Bürgerhand gegen staatliche und gesellschaftliche Monotonie**

Diese drei Orte stehen für mehr als einen gewöhnlichen öffentlichen Raum in Madrid. Sie geben die Möglichkeit, der Krise im ganz kleinen Maßstab etwas entgegenzusetzen. Sie schaffen einen Raum, der nicht für Verzicht und Kontrolle steht, sondern für (Selbst-)Verwirklichung und Gemeinschaft.



*Blick von Außen durch die Eingangstür“ in Solar de Lavapies / 2013  
Bild: Giulia Molinengo*



*Erstes Beet zum Gärtnern. Solar de Lavapies / 2013  
Bild: Lena Hummel*

Anwohner/innen haben aus Holzabfällen Sitzmöglichkeiten, Bühnen, Schatten spendende Pavillons und Hochbeete gebaut. Junge und alte Menschen kommen zum Gärtnern oder bieten Tanzkurse an. Sie erleben etwas gemeinsam, sie teilen Verantwortlichkeiten und bauen Verbindungen auf. Soziale Netzwerke gewinnen um so mehr an Bedeutung, je weniger staatliche Sicherungssysteme funktionieren. Und wo in der Anonymität der Großstadt finden wir diese Kontakte, wenn wir in der Regel noch nicht einmal unsere Nachbar/innen kennen?

Ein Ort, der zu nichts verpflichtet, aber zum gemeinsamen Gespräch einlädt, ist ein Anfang. In allen drei Orten steckt diese Sehnsucht, einen Raum selbst mitzugestalten und Alternativen zum derzeitigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Missstand aufzuzeigen. Die Akteure aller drei Plazas haben sich bewusst ausschließlich für unkommerzielle Nutzungen entschieden. Da sie keine Pacht an die Stadt zahlen müssen, können sie dieser

Entscheidung konsequent nachgehen. Für die Mitwirkenden ist dies ein ganz wichtiger Punkt. Es geht ihnen um Tauschformen, um Teilhabe und Wertschätzung.

## **Mauern, die Freiheit bedeuten?**

Uns fällt auf, dass alle drei Orte von dicken Mauern umgeben sind. An jedem Ort gibt es eine Tür, ein Schloss und Schlüsselhüter/innen. Diese Mauern deuten auf einen Widerspruch zu einem offenen Raum hin. Aber diese Türen sind offene Türen: Für Nachbar/innen und für Neugierige. Die drei Orte bilden Grauzonen zwischen öffentlichen, gemeinschaftlichen, nachbarschaftlichen und privaten Orten. Und gerade die Mauern spielen für das Funktionieren der Orte eine zentrale Rolle. Dennoch gibt es Regeln, an die sich jeder halten muss: Öffnungszeiten, Rücksicht und keine wirtschaftlichen Tätigkeiten.

Die Mauern verbinden: Die drei Orte sind öffentliche Flächen, gehören der Kommune und lagen lange Zeit brach. Initiativen aus Anwohner/innen, Aktivist/innen und Interessierten haben die Mauern geöffnet, die Räume besetzt und den Ort dahinter zu neuem Leben erweckt. Jetzt schützen die Mauern Gemeinnutzen und Gemeinschaft.



*Blick von Passant/innen über das Eingangstor von Esta es una Plaza / 2010  
Bild: Cristina Braschi*



*Picknick am Wochenende in Esta es una Plaza / 2010  
Bild: Cristina Braschi*

Die Mauern eröffnen eine neue Dimension: Sie schaffen ein Drinnen und ein Draußen. Sie machen neugierig. Sie bilden neue Perspektiven. Ein Loch im Mauerwerk oder ein Guckloch im Bauzaun verschaffen einen Einblick von außen, ohne gesehen zu werden. Sie laden ein zum Dialog.

Die Mauern schaffen einen Raum: Sie grenzen einen Ort ab und machen ihn überschaubarer. Sie wecken ein stärkeres Verantwortungsgefühl, ein Gefühl von Teilhabe und Privatsphäre.

Die Mauern bieten Schutz: Schutz vor Verwahrlosung oder Missbrauch der Fläche. Aber auch Schutz vor staatlicher Kontrolle und Polizeipräsenz.

Aber die Mauern geben auch ein Gefühl von Sicherheit, welches nicht unbedingt die Realität widerspiegelt. Nämlich diesen Ort auch langfristig mitgestalten zu können. Die Kooperation mit der Kommune ist unterschiedlich erfolgreich. Im Fall von „Campo de la Cebada“ unterstützte die Stadt die Umnutzung durch eine Anschubfinanzierung. Die Akteur/innen haben diesen Freiraum erobert und probieren neue Formen der Selbstverwaltung: die Nachbar/innen haben ihre Telefonnummern, damit sie im Falle von Lärmstörung direkt bei ihnen und nicht bei der Polizei anrufen. So sollen andere Wege der Nutzung und Kontrolle aufgezeigt und in einem strukturierten Dialog mit der Stadtverwaltung ausgehandelt werden. Die Initiative „Esta es una Plaza“ hat einen kostenfreien Zwischennutzungsvertrag mit der Kommune geschlossen, es gibt nur im akuten Bedarfsfall Gespräche mit der

Verwaltung. Und die Nutzung durch „Solar de Lavapies“ wird von der Verwaltung ignoriert und die Aktivist/innen nutzen diese Grauzone, um ihre eigenen Ideen umzusetzen.

Diese drei Orte sind Grauzonen. Sie sind Orte Dazwischen. Sie sind Orte, die neu gedacht und anders gestaltet werden können. Es sind Orte im Wandel, die keine festgelegte Bestimmung haben – oder diese gerade durch die Finanzkrise verloren haben. Und genau deshalb sind sie zu dem geworden was sie sind: Experimentierflächen, die erst einmal erobert werden mussten. Mauern überwunden, Türen geöffnet werden und das Grau mit Leben gefüllt werden.

„Campo de la Cebada“, „Esta es una Plaza“ und „Solar de Lavapies“ sind Beispiele, wie langsam ein neuer Dialog zwischen Bürger/innen und Stadtverwaltung entsteht – es geht nicht mehr um den Protest gegen den Staat, sondern vielmehr um die Aneignung von Räumen und Selbstgestaltung von Stadt. Es werden Alternativen aufgezeigt. Grauzonen mit Hilfe von Grauzonen belebt. Der Status der Orte bleibt jedoch prekär, die Dauer ungewiss und es kommt nicht von ungefähr, dass die Mauern stehen bleiben, denn die Bürger/innen haben die Schlüssel in ihrem Besitz. Einer unserer Architekten fasste dieses Spannungsfeld treffend zusammen: „Es ist schwierig, eine Tür zu öffnen, ist sie aber einmal offen, ist sie schwer wieder zu schließen“

---

## Die Autorinnen

Lena Hummel (M.A. Stadtgeographie), Giulia Molinengo (M.A. conflict management) und Wiebke Rettberg (Kulturwissenschaftlerin) arbeiten in den Bereichen kreative Stadtentwicklung, Konzeption und Moderation von Beteiligungsprozessen und Moderation von Netzwerkprojekten. Der Schwerpunkt ihres gemeinsam Unternehmens Interactive Workshop of Europe GbR liegt darin unterschiedliche europäische Expertisen zu vernetzen und innovative Lehr- und Lernformen zu entwickeln. 2012 haben die drei Autorinnen das Projekt „Local Squares – connecting and training participation experts in Europe“ initiiert und sind bis 2014 für die Projektkoordination und –abwicklung verantwortlich.

Kontakt: [info@workshop-of-europe.eu](mailto:info@workshop-of-europe.eu)



## Das Projekt



„Local Squares – connecting and training participation experts in Europe“ ist ein Weiterbildungsprojekt, das durch das EU Programm Leonardo da Vinci Partnerschaften von 2012-2014 finanziell gefördert wird. Die Partnerschaft besteht aus sieben Organisationen aus fünf Europäischen Ländern (Deutschland, Belgien,

Niederlande, Österreich, Spanien), die mit unterschiedlichen Ansätzen im Bereich Stadtplanung und -entwicklung tätig sind. Ziel der Partnerschaft ist es sich über kontextspezifische Erfahrungen auszutauschen, Herausforderungen grenzüberschreitend zu diskutieren und gemeinsam Strategien zu erarbeiten, um eine größere Vielfalt an Akteuren in die Planung, Gestaltung und Ko-Produktion von öffentlichen Räumen einzubinden. Im Februar 2013 trafen sich die Projektpartner in Madrid, um lokale Initiativen kennenzulernen, die sich im Bereich der Reaktivierung und Belebung öffentlicher Räume engagieren. „Local Squares“ hat dabei sowohl aktiv beim Bau von Möbeln und Hochbeeten für „Solar de Lavapies“ mitgewirkt als auch eine offene Abendveranstaltung für lokale Expert/innen organisiert, bei dem die Frage diskutiert wurde, wie Beteiligungsprozesse in öffentlichen Räumen die zukünftige Entwicklung unserer Gemeinschaft(en) fördern kann (“How can participation in public spaces support the future of our communities?”). Das nächste Treffen findet im Juni 2013 in Wien statt und wird sich v.a. der planerischen Perspektive öffentlicher Räume widmen.

Links zu Madrid: [www.basurama.org](http://www.basurama.org) // <http://elcampodecebada.org> // <http://estaesunaplaza.blogspot.de> // <http://solaroliviar48.wordpress.com>